

LUDWIG UHLAND



GEDICHTE

Gedichte

Ludwig Uhland

Inhalt:

Johann Ludwig Uhland – Biografie und Bibliografie

Lieder

Des Dichters Abendgang

An den Tod

Harfnerlied am Hochzeitmahle

Der König auf dem Turme

Maiklage

Lied eines Armen

Gesang der Jünglinge

Auf ein Kind

Die Kapelle

Die sanften Tage

Im Herbste

Wunder

Mein Gesang

Mönch und Schäfer

Schäfers Sonntagslied

Gesang der Nonnen

Des Knaben Berglied

Brautgesang

Entschluß

Lauf der Welt

Waldlied
Seliger Tod
Untreue
Die Abgeschiedenen
Die Zufriedenen
Hohe Liebe
Nähe
Vorabend
Der Sommerfaden
Nachts
Schlimme Nachbarschaft
Bauernregel
Hans und Grete
Der Schmied
Jägerlied
Des Hirten Winterlied
Lied des Gefangenen
Der Kirchhof im Frühling

Frühlingslieder

1. Frühlingsahnung
2. Frühlingsglaube
3. Frühlingsruhe
4. Frühlingsfeier
5. Lob des Frühlings
6. Frühlingstrost
7. Künftiger Frühling
8. Frühlingslied des Rezensenten

Der Ungenannten
Freie Kunst
Bitte
Auf eine Tänzerin
Auf einen verhungerten Dichter
Das Tal

Ruhetal
Abendwolken
Mailed
Klage
Rechtfertigung
An einem heitern Morgen
Gruß der Seelen
Auf der Überfahrt
Die Lerchen
Dichtersegen
Maientau
Wein und Brot
Sonnenwende
Der Mohn
Die Malve
Reisen

Wanderlieder

1. Lebewohl
2. Scheiden und Meiden
3. In der Ferne
4. Morgenlied
5. Nachtreise
6. Winterreise
7. Abreise
8. Einkehr
9. Heimkehr

Zimmerspruch
Verspätetes Hochzeitlied
Teelied
Metzelsuppenlied
Trinklied
Trinklied
Lied eines deutschen Sängers

Auf das Kind eines Dichters
Vorwärts!
Die Siegesbotschaft
An das Vaterland
Die deutsche Sprachgesellschaft
Ernst der Zeit
Das neue Märchen
Aussicht
An die Mütter
An die Mädchen
Die neue Muse

Vaterländische Gedichte

1. Am 18. Oktober 1815
2. Das alte, gute Recht
3. Württemberg
4. Gespräch
5. An die Volksvertreter
6. Am 18. Oktober 1816
7. Schwindelhaber
8. Hausrecht
9. Das Herz für unser Volk
10. Neujahrswunsch 1817
11. Den Landständen zum Christophstag 1817
12. Gebet eines Württembergers
13. Nachruf
14. Prolog zu dem Trauerspiel
15. Wanderung

Sinngedichte

Distichen
An Apollo, den Schmetterling
Achill
Narziß und Echo

Die Götter des Altertums
Tells Platte
Die Ruinen
Begräbnis
Mutter und Kind
Märznacht
Im Mai
Tausch
Amors Pfeil
Traumdeutung
Die Rosen
Antwort
Die Schlummernde
An Sie
Greisenworte
Auf den Tod eines Landgeistlichen
Nachruf
Auf einen Grabstein
In ein Stammbuch
Auf Wilhelm Hauffs frühes Hinscheiden
Schicksal
Auf die Reise

Sonette, Oktaven, Glossen

Vermächtnis
An Petrarca
In Varnhagens Stammbuch
An Kerner
Auf Karl Gangloffs Tod
An den Unsichtbaren
Todesgefühl
Erstorbene Liebe
Geisterleben
Öder Frühling
Die teure Stelle

Die zwei Jungfrauen
Der Wald
Der Blumenstrauß
Entschuldigung
Vorschlag
Die Bekehrung zum Sonett
Schlußsonett
An die Bundschmecker
An K. M.
Ein Abend
Rückleben
Gesang und Krieg
Katharina

Glossen

1. Der Rezensent
2. Der Romantiker und der Rezensent
3. Die Nachtschwärmer

Dramatisches

Schildeis
Das Ständchen
Normännischer Brauch
Konradin

Balladen und Romanzen

Entsagung
Die Nonne
Der Kranz
Der Schäfer
Die Vätergruft
Die sterbenden Helden
Der blinde König

Der Sänger
Gretchens Freude
Das Schloß am Meere
Vom treuen Walther
Der Pilger
Abschied
Des Knaben Tod
Der Traum
Drei Fräulein
Der schwarze Ritter
Der Rosengarten
Die Lieder der Vorzeit
Die drei Lieder
Der junge König und die Schäferin
Des Goldschmieds Töchterlein
Der Wirtin Töchterlein
Die Mhderin
Sterbeklnge
Der Leitstern
Des Sängers Wiederkehr
Das Schiffllein
Sängers Vorberziehn
Traum
Der gute Kamerad
Der Rosenkranz
Jungfrau Sieglinde
Der Sieger
Der nächtliche Ritter
Der kastilische Ritter
Sankt Georgs Ritter
Romanze vom kleinen Dumling
Romanze vom Rezensenten
Ritter Paris
Der Räuber
Sngerliebe
Liebesklagen

[Bertran de Born](#)
[Der Waller](#)
[Die Bidassoabrücke](#)
[Unstern](#)
[Der Ring](#)
[Die drei Schlösser](#)
[Graf Eberhards Weißdorn](#)
[Die Ulme zu Hirsau](#)
[Münstersage](#)
[Das Reh](#)
[Der weiße Hirsch](#)
[Die Jagd von Winchester](#)
[Harald](#)
[Die Elfen](#)
[Merlin der Wilde](#)
[Die Bildsäule des Bacchus](#)
[Von den sieben Zechbrüdern](#)
[Die Geisterkelter](#)
[Junker Rechberger](#)
[Der Graf von Greiers](#)
[Graf Eberstein](#)
[Schwäbische Kunde](#)
[Die Rache](#)
[Das Schwert](#)
[Siegfrieds Schwert](#)
[Klein Roland](#)
[Roland Schildträger](#)
[König Karls Meerfahrt](#)
[Taillefer](#)
[Das Nothemd](#)
[Das Glück von Edenhall](#)
[Der letzte Pfalzgraf](#)
[Graf Eberhard der Rauschebart](#)
[Der Schenk von Limburg](#)
[Das Singental](#)
[Lerchenkrieg](#)

Ver sacrum
Der Königssohn
Des Sängers Fluch
Die versunkene Krone
Tells Tod
Die Glockenhöhle
Die verlorene Kirche
Das versunkene Kloster
Märchen

Altfranzösische Gedichte

Die Königstochter
Graf Richard Ohnefurcht
Legende
Roland und Alda

Fortunat und seine Söhne
Erstes Buch
Zweites Buch

Gedichte, L. Uhland
Jazzybee Verlag Jürgen Beck
Loschberg 9
86450 Altenmünster

ISBN: 9783849637958

Dieses Werk bzw. Inhalt und Zusammenstellung steht unter einer Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland Lizenz. Die Details der Lizenz und zu der Weiterverwertung dieses Werks finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/de/>. Der Inhalt

und die Zusammenstellung oder Teile davon wurden der TextGrid-Datenbank entnommen, wo der Inhalt und die Zusammenstellung oder Teile davon ebenfalls unter voriger Lizenz verfügbar sind. Eine bereits bestehende Allgemeinfreiheit der Texte bleibt von der Lizenzierung unberührt.

*www.jazzybee-verlag.de
admin@jazzybee-verlag.de*

Johann Ludwig Uhland - Biografie und Bibliografie

Hervorragender Dichter und Literaturforscher, geb. 26. April 1787 in Tübingen, gest. daselbst 13. Nov. 1862, besuchte Gymnasium und Universität seiner Vaterstadt und studierte 1802–1808 die Rechte, neben diesem Studium das der mittelalterlichen Literatur, namentlich der deutschen und französischen Poesie, pflegend. Schon damals veröffentlichte er einzelne Gedichte (zum Teil unter dem Pseudonym Volker). 1810 unternahm er eine mehrmonatige Reise nach Paris, wo er auf der Bibliothek dem Studium altfranzösischer und mittelhochdeutscher Manuskripte jedenfalls eifriger oblag als dem des *Code Napoléon*, das der ursprüngliche Zweck seiner Reise war. Heimgekehrt, widmete er sich dann, wenn auch halb mit innerem Widerstreben, in Stuttgart der Advokatur. Sein patriotischer Sinn jauchzte den Ereignissen der Befreiungskriege, die er als rheinbündischer Württemberger nur mit Wünschen und Hoffnungen begleiten konnte, freudig entgegen. Bald darauf veröffentlichte er die erste Ausgabe seiner »Gedichte« (Stuttg. 1815), die in den späteren Auflagen noch durch

wertvolle Stücke bereichert wurde. U. erscheint hier als der Vollender der glücklichsten und heilsamsten Bestrebungen der jüngeren Romantik. Nicht nur die Vorliebe für mittelalterliches Leben und das Beste der mittelalterlichen Anschauungen, nicht nur die nationale, sondern vor allem die echt volkstümliche Gesinnung übernahm er von dieser, und in der wunderbar tiefen und poetischen Erfassung des Volkstümlichen liegt vor allem das Geheimnis von Uhlands unvergänglicher Wirkung. Hiermit verband er eine einfache, höchst knappe Prägnanz der Form, die so wie er nur noch Goethe und Heine erreicht haben. U. ist aber keine so ausgeprägte Individualität wie diese Dichter; durch seine unbedingte Hingabe an das Denken und Fühlen der Gesamtheit sind die individuellen Züge zurückgedrängt; es fehlen die leidenschaftlichen Erschütterungen seines Ich; dafür aber fesselt er uns durch Geradheit, Treue und Klarheit des Charakters, die ihn als einen edlen Typus des germanischen Menschen erscheinen lassen; nur ist er, besonders in seiner Frühzeit, von einem gewissen Hinneigen zu altfränkisch spießbürgerlicher Rührseligkeit nicht freizusprechen. Mit all diesen Eigenschaften hängt es zusammen, dass U. ein viel größerer Romanzen- als Liederdichter ist. Seine Romanzen bilden einen der köstlichsten idealen Schätze unsers Volkes; seine Lieder sind knapp, tief, wahr, von zartem Naturgefühl durchweht, aber an Zahl und an Mannigfaltigkeit des Inhalts etwas spärlich. Als Dramatiker ist U. ohne größere Bedeutung. Seine beiden dramatischen Werke: »Ernst, Herzog von Schwaben« (Heidelb. 1818) und »Ludwig der Bayer« (Berl. 1819), denen bei allen dichterischen Vorzügen die Energie spannender, vorwärts drängender Leidenschaft abgeht, errangen nur einen mäßigen Erfolg. Seit 1816 begannen die politischen Kämpfe und die ausgebreiteten wissenschaftlichen Forschungen den Dichter von größeren Schöpfungen abzuziehen, und verhältnismäßig früh erlosch

sein dichterisches Schaffen vollständig. U. beteiligte sich an dem Ringen um die württembergische Verfassung und gehörte später als Abgeordneter zur Ständekammer der freisinnigen Partei an. Seine Schrift über »Walter von der Vogelweide« (Stuttg. 1822) bekundete ihn als so feinsinnigen Kenner und Forscher der mittelalterlichen Literatur, dass bei vielen der Wunsch immer lebhafter wurde, ihn auf einem Lehrstuhl für seine Lieblingswissenschaften zu erblicken. Mit seiner 1829 erfolgten Ernennung zum Professor der deutschen Literatur an der Universität Tübingen ward dieser Wunsch erfüllt. Uhlands Lehrtätigkeit erfreute sich der reichsten Wirkung. Aber bereits 1832, als ihm die Regierung den Urlaub zum Eintritt in die Ständekammer verweigern wollte, legte er seine Professur nieder. Vor äußern Lebenssorgen namentlich auch seit seiner sehr glücklichen Ehe mit Emilie Vischer völlig gesichert, teilte er fortan seine Zeit zwischen der ständischen Wirksamkeit und seinen wissenschaftlichen Arbeiten. 1839 legte er sein Mandat als Abgeordneter nieder, und erst die Bewegungen des Jahres 1848 rissen ihn wieder aus seiner frei erwählten Zurückgezogenheit. Als Abgeordneter zur ersten deutschen Nationalversammlung der Linken angehörig, stimmte er gegen das Erbkaisertum, hielt auf seinem Posten bis zur Auflösung der Nationalversammlung aus und begleitete noch das Rumpfparlament nach Stuttgart. Von 1850 an zog er sich wieder nach Tübingen zurück, eifrig mit der Vollendung jener wissenschaftlichen sagen- und literaturgeschichtlichen Arbeiten beschäftigt, als deren Zeugnisse die Schriften »Über den Mythos von Thor« (Stuttg. 1836) und »Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder« (das. 1844, 2 Bde.; 3. Aufl. 1893, 4 Bde.) hervorgetreten waren. Alle äußern Ehrenbezeugungen konsequent ablehnend, in der schlichten Einfachheit seines Wesens und der fleckenlosen Reinheit seines Charakters von allen Parteien hochgeachtet, verlebte U. ein glückliches

kräftiges Alter. Seine poetischen Werke wurden wiederholt als »Gedichte und Dramen« (Jubiläumsausgabe, Stuttg. 1886), seine wissenschaftlichen, geordnet und revidiert von Adalb. v. Keller, W. Holland und Franz Pfeiffer, als »Schriften zur Geschichte der Dichtung und Sage« (das. 1866–1872, 8 Bde.) herausgegeben. Die letzteren brachten zum ersten mal jene vorzüglichen Tübinger Vorlesungen, die U. zwischen 1829 und 1832 über die »Geschichte der altdeutschen Poesie«, die »Geschichte der deutschen Dichtung im 15. und 16. Jahrhundert« und die »Sagengeschichte der germanischen und romanischen Völker« gehalten hatte. Alle diese Arbeiten lassen beim höchsten wissenschaftlichen Ernste den Dichter erkennen, der neben der wissenschaftlichen Methode und dem Forschereifer das künstlerische Verständnis und die feinste Mitempfindung für Volks- und Kunstdichtung, für den Zusammenhang von Dichtung und Mythe besaß. Eine neue Ausgabe von Uhlands »Gesammelten Werken« (nur eine Auswahl der wissenschaftlichen Arbeiten enthaltend) besorgte H. Fischer (Stuttg. 1892, 6 Bde.), eine gute Ausgabe der »Werke« (gleichfalls nur Auswahl), mit Biographie und Anmerkungen L. Fränkel (Leipz. 1893, 2 Bde.), andre: v. Gottschall (das. 1899), Holthof (Stuttg. 1901) u. a., eine kritische Ausgabe der »Gedichte« auf Grund des handschriftlichen Nachlasses Erich Schmidt und Jul. Hartmann (Stuttg. 1898, 2 Bde.). Uhlands »Tagebuch 1810–1820« gab J. Hartmann (Stuttg. 1897) heraus. Eine Statue (von G. Kietz) wurde U. 1873 in Tübingen errichtet. Vgl. K. Mayer, L. U., seine Freunde und Zeitgenossen (Stuttg. 1867, 2 Bde.); »Uhlands Leben«, aus dessen Nachlaß und eigener Erinnerung zusammengestellt von seiner Witwe (das. 1874); die biographischen Schriften von O. Jahn (Bonn 1863), Fr. Pfeiffer (Wien 1862), Notter (Stuttg. 1863), Dederich (Gotha 1886), Holland (Tübing. 1886), H. Fischer (Stuttg. 1887); Hassenstein, Ludwig U., seine Darstellung der Volksdichtung und das Volkstümliche

in seinen Gedichten (Leipz. 1887); Weismann, L. Uhlands dramatische Dichtungen erläutert (Frankf. 1863); Düntzer, Uhlands Balladen und Romanzen (2. Aufl., Leipz. 1890); Eichholtz, Quellenstudien zu Uhlands Balladen (Berl. 1879); Keller, U. als Dramatiker, mit Benutzung seines handschriftlichen Nachlasses (zahlreiche dramatische Entwürfe enthaltend, Stuttg. 1877); Maync, Uhlands Jugendsdichtung (Berl. 1899); Moestur, Uhlands nordische Studien (das. 1902); A. Schmidt, Zur Entwicklung des rhythmischen Gefühls bei U. (Altenb. 1904); G. Schmidt, Uhlands Poetik (Frankf. a. M. 1906); Haag, Ludwig U. Die Entwicklung des Lyrikers etc. (Stuttg. 1907).

Gedichte

Lieder

Des Dichters Abendgang

Ergehst du dich im Abendlicht –
Das ist die Zeit der Dichterwonne –,
So wende stets dein Angesicht
Zum Glanze der gesunkenen Sonne!
In hoher Feier schwebt dein Geist,
Du schauest in des Tempels Hallen,
Wo alles Heil'ge sich erschleußt,
Und himmlische Gebilde wallen.

Wann aber um das Heiligtum
Die dunkeln Wolken niederrollen,
Dann ist's vollbracht, du kehrest um,
Beseligt von dem Wundervollen.
In stiller Rührung wirst du gehn,

Du trägst in dir des Liedes Segen;
Das Lichte, das du dort gesehn,
Umglänzt dich mild auf finstern Wegen.

An den Tod

Der du still im Abendlichte
Wandelst durch der Erde Beet,
Klare Blumen, goldne Früchte
Sammelst, die dir Gott gesät:
Schon', o Tod, was, sanft entzückt,
An des Lebens Brust sich schmiegt,
Sich zum süßen Liede wiegt
Und zum Mutterauge blicket!

Laß der Erde ihre Söhne,
Deren Kraft im Sturme fliehet,
Daß ein freudiges Getöse
Schnell aus toten Wäldern steigt!
Lösche nicht den Geist des Weisen,
Dessen heil'gen Sonnenglanz,
Schön verwebt in sichrem Tanz,
Jugendliche Mond' umkreisen.

Auf der Silberwolke fahre
Still dahin zur Sternezeit,
Wo ein Greis am Hausaltare
Jedem Abend Tränen weilt;
Sprich die Namen seiner Lieben,
Führ ihn auf in ihren Kranz,
Wo des Auges ew'gen Glanz
Keiner Trennung Zähren trüben!

Und den Jüngling, dem die Liebe
Heißes Sehnen aufgeweckt,
Der in ungestilltem Triebe

Offne Arme ausgestreckt,
Dann zur Blumenflur der Sterne
Aufgeschauet liebewarm:
Faß ihn freundlich Arm in Arm,
Trag ihn in die blaue Ferne!

Wo es bräutlich glänzt und hallet,
Liebeatmend ihn umschließt,
Was ihn geistig einst umwaltet
Und mit leisem Gruß gegrüßt;
Wo es in der Seele malet,
Die, von neuem Leben jung,
Ewiger Begeisterung,
Ewigen Gesangs sich freuet.

Harfnerlied am Hochzeitmahle

Festlich ist der Freude Schall
Durch dies hohe Haus geschwebet
Und ein dumpfer Widerhall
Aus der Gruft emporgebebet.
In der schönen Jubelnacht
Habt der Väter ihr gedacht,
Manche hohe Tat besungen
Aus der Vorzeit Dämmerungen.

Oft war dieses Saales Raum
Schimmervoll bei frohen Festen,
Wie mit jedem Lenz der Baum
Prangt in frischen Blütenästen.
Ach! die hier in Fröhlichkeit
Treuer Liebe Bund geweiht,
Drunten in der Schlummerhalle
Ruh'n sie beisammen alle.

Auf des Lebens Bahn dahin

Fleugt der Mensch mit Sturmeseile,
Dann in treuer Freunde Sinn
Dauert er noch kurze Weile.
Durch den Saal, in Erz und Stein,
Stehn der Vorwelt lange Reihn,
Können nicht das Auge heben,
Nicht das Wort der Liebe geben.

Keine ewig helle Tat
Hebt dich aus der Nacht der Gräfte;
Niemand sah des Donners Pfad,
Noch den Fittig sanfter Lüfte.
Wie du auf zu Gott geblickt,
Wie des Freundes Hand gedrückt,
Wie der Liebe Kuß gegeben,
Das entschwindet mit dem Leben.

Auch das Kind, das lächelnd sich
In der Mutter Arm geschmieget,
Und der Greis, der wonniglich
Enkel auf dem Schoß gewieget,
Und die Braut, mit Jugendlust
Hängend an des Treuen Brust:
Alle lebten schönes Leben,
Alle soll das Lied erheben!

Der König auf dem Turme

Da liegen sie alle, die grauen Höhn,
Die dunkeln Täler in milder Ruh;
Der Schlummer waltet, die Lüfte wehn
Keinen Laut der Klage mir zu.

Für alle hab ich gesorgt und gestrebt,
Mit Sorgen trank ich den funkelnden Wein;
Die Nacht ist gekommen, der Himmel belebt,

Meine Seele will ich erfreun.

O du goldne Schrift durch den Sterneraum!
Zu dir ja schau ich liebend empor.
Ihr Wunderklänge, vernommen kaum,
Wie besäuselt ihr sehnlich mein Ohr!

Mein Haar ist ergraut, mein Auge getrübt,
Die Siegeswaffen hängen im Saal,
Habe Recht gesprochen und Recht geübt,
Wann darf ich rasten einmal?

O selige Rast, wie verlang ich dein!
O herrliche Nacht, wie säumst du so lang,
Da ich schaue der Sterne lichterem Schein
Und höre volleren Klang!

Maiklage

Leuchtet schon die Frühlingssonne
Über See und Aue hin?
Hat zur Stätte stiller Wonne
Sich gewölbt der Zweige Grün?
Ach! die Gute, die ich meine,
Schenkt mir keinen Maienstrahl,
Wandelt nicht im Blütenhaine,
Ruhet nicht im Quellental.

Ja! es waren schönre Zeiten,
Als in buntbekränzten Reihn
Hirten mit den süßen Bräuten
Walleten zum Opferhain;
Als die Jungfrau, Krüge tragend,
Oft zum kühlen Brunnen trat,
Und der Wanderer, sehnlich fragend,
Sie um Trunk und Liebe bat.

Ach! das Toben roher Stürme
Riß den goldnen Frühling fort.
Schlösser stiegen auf und Türme,
Traurig saß die Jungfrau dort;
Lauschte nächtlichem Gesange,
Sah hinab ins Schlachtgewühl,
Sah es, wie im Waffendrange
Ihr getreuer Streiter fiel.

Und ein Alter, dumpf und trübe,
Lagerte sich auf die Welt,
Das die schöne Jugendliebe
Wie ein Traum befangen hält.
Im Vorübereilen grüßen
Sich mit Blicken, voll von Schmerz,
Die sich fest und ewig schließen
Möchten an das treue Herz.

Welkt, ihr Blumen und ihr Bäume,
Höhet nicht der Liebe Schmerz!
Sterbet auch, ihr Jugendkeime!
Schmachte hin, du volles Herz!
In die öde Nacht der Gräfte
Sinkt, ihr Jünglinge, hinab!
Flieder wallen in die Lüfte,
Rosen blühn um euer Grab.

Lied eines Armen

Ich bin so gar ein armer Mann
Und gehe ganz allein.
Ich möchte wohl nur einmal noch
Recht frohen Mutes sein.

In meiner lieben Eltern Haus

War ich ein frohes Kind,
Der bittre Kummer ist mein Teil,
Seit sie begraben sind.

Der Reichen Gärten seh ich blühn,
Ich seh die goldne Saat:
Mein ist der unfruchtbare Weg,
Den Sorg und Mühe trat.

Doch weil' ich gern mit stillem Weh
In froher Menschen Schwarm
Und wünsche jedem guten Tag,
So herzlich und so warm.

O reicher Gott! du ließest doch
Nicht ganz mich freudenleer:
Ein süßer Trost für alle Welt
Ergießt sich himmelher.

Noch steigt in jedem Dörflein ja
Dein heilig Haus empor;
Die Orgel und der Chorgesang
Ertönet jedem Ohr.

Noch leuchtet Sonne, Mond und Stern
So liebevoll auch mir,
Und wann die Abendglocke hallt,
Da red ich, Herr, mit dir.

Einst öffnet jedem Guten sich
Dein hoher Freudensaal,
Dann komm auch ich im Feierkleid
Und setze mich ans Mahl.

Gesang der Jünglinge

Heilig ist die Jugendzeit!
Treten wir in Tempelhallen,
Wo in düstrer Einsamkeit
Dumpf die Tritte widerschallen!
Edler Geist des Ernstes soll
Sich in Jünglingsseelen senken,
Jede still und andachtsvoll
Ihrer heil'gen Kraft gedenken.

Gehn wir ins Gefild hervor,
Das sich stolz dem Himmel zeigt,
Der so feierlich empor
Überm Erdenfrühling steigt!
Eine Welt voll Fruchtbarkeit
Wird aus dieser Blüte brechen.
Heilig ist die Frühlingszeit,
Soll an Jünglingsseelen sprechen!

Fasset die Pokale nur!
Seht ihr nicht so purpurn blinken
Blut der üppigen Natur?
Laßt uns hohen Mutes trinken!
Daß sich eine Feuerkraft
Selig in der andern fühle.
Heilig ist der Rebensaft,
Ist des Jugendschwungs Gespiele!

Seht das holde Mädchen hier!
Sie entfaltet sich im Spiele;
Eine Welt erblüht in ihr
Zarter, himmlischer Gefühle.
Sie gedeiht im Sonnenschein,
Unsre Kraft in Sturm und Regen.
Heilig soll das Mädchen sein,
Denn wir reifen uns entgegen!

Darum geht in Tempel ein,
Edeln Ernst in euch zu saugen;
Stärkt an Frühling euch und Wein,
Sonnet euch an schönen Augen!
Jugend, Frühling, Festpokal,
Mädchen in der holden Blüte,
Heilig sei'n sie allzumal
Unsrem ernsteren Gemüte!

Auf ein Kind

Aus der Bedrängnis, die mich wild umkettet,
Hab ich zu dir mich, süßes Kind! gerettet,
Damit ich Herz und Augen weide
An deiner Engelfreude,
An dieser Unschuld, dieser Morgenhelle,
An dieser ungetrübten Gottesquelle.

Die Kapelle

Droben stehet die Kapelle,
Schauet still ins Tal hinab,
Drunten singt bei Wies und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab.

Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille sind die frohen Lieder,
Und der Knabe lauscht empor.

Droben bringt man sie zu Grabe,
Die sich freuten in dem Tal.
Hirtenknabe, Hirtenknabe!
Dir auch singt man dort einmal.

Die sanften Tage

Ich bin so hold den sanften Tagen,
Wann in der ersten Frühlingszeit
Der Himmel, blaulich aufgeschlagen,
Zur Erde Glanz und Wärme streut;
Die Täler noch von Eise grauen,
Der Hügel schon sich sonnig hebt,
Die Mädchen sich ins Freie trauen,
Der Kinder Spiel sich neu belebt.

Dann steh ich auf dem Berge droben
Und seh es alles, still erfreut,
Die Brust von leisem Drang gehoben,
Der noch zum Wunsche nicht gedeiht.
Ich bin ein Kind und mit dem Spiele
Der heiteren Natur vergnügt,
In ihre ruhigen Gefühle
Ist ganz die Seele eingewiegt.

Ich bin so hold den sanften Tagen,
Wann ihrer mild besonnten Flur
Gerührte Greise Abschied sagen;
Dann ist die Feier der Natur.
Sie prangt nicht mehr mit Blüt' und Fülle,
All ihre regen Kräfte ruhn,
Sie sammelt sich in süße Stille,
In ihre Tiefen schaut sie nun.

Die Seele, jüngst so hoch getragen,
Sie senket ihren stolzen Flug,
Sie lernt ein friedliches Entsagen,
Erinnerung ist ihr genug.
Da ist mir wohl im sanften Schweigen,
Das die Natur der Seele gab;
Es ist mir so, als dürft ich steigen
Hinunter in mein stilles Grab.

Im Herbst

Seid begrüßt mit Frühlingswonne,
Blauer Himmel, goldne Sonne!
Drüben auch aus Gartenhallen
Hör ich frohe Saiten schallen.

Ahnest du, o Seele, wieder
Sanfte, süße Frühlingslieder?
Sieh umher die falben Bäume!
Ach! es waren holde Träume.

Wunder

Sie war ein Kind vor wenig Tagen,
Sie ist es nicht mehr, wahrlich nein!
Bald ist die Blume aufgeschlagen,
Bald hüllt sie halb sich wieder ein.
Wen kann ich um das Wunder fragen?
Wie? oder täuscht mich holder Schein?

Sie spricht so ganz mit Kindersinne,
So fromm ist ihrer Augen Spiel;
Doch großer Dinge werd ich inne,
Ich schau in Tiefen ohne Ziel.
Ja! Wunder sind's der süßen Minne,
Die Minne hat der Wunder viel.

Mein Gesang

Ob ich die Freude nie empfunden?
Ob stets mein Lied so traurig klang?
O nein! ich lebte frohe Stunden,
Da war mein Leben Lustgesang.
Die milde Gegenwart der Süßen

Verklärte mir das Blumenjahr;
Was Morgenträume mir verhiessen,
Das machte stets der Abend wahr.

O könnten meiner Wonne zeugen
Des Himmels und der Bäche Blau,
Die Haine mit den Blütenzweigen,
Der Garten und die lichte Au!
Die haben alles einst gesehen
Und haben alles einst gehört.
Doch ach! sie müssen traurig stehen,
Auch ihre Zier ist nun zerstört.

Du aber zeuge, meine Traute,
Du Ferne mir, du Nahe doch!
Du denkst der kindlich frohen Laute,
Du denkst der sel'gen Blicke noch.
Wir hatten uns so ganz empfunden,
Wir suchten nicht das enge Wort;
Uns floß der rasche Strom der Stunden
In freien Melodien fort.

Du schiedest hin, die Welt ward öde,
Ich stieg hinab in meine Brust;
Der Lieder sanfte Klagerede
Ist all mein Trost und meine Lust.
Was bleibt mir, als in Trauertönen
Zu singen die Vergangenheit?
Und als mich schmerzlich hinzusehnen
In neue goldne Liebeszeit?

Mönch und Schäfer

Mönch:
Was stehst du so in stillem Schmerz?

O Schäfer, sag es mir!
Wohl schlägt auch hier ein wundes Herz,
Das ziehet mich zu dir.

Schäfer:
Du fragest noch! o sieh umher
In meinem trauten Tal!
Die weite Au ist blumenleer,
Und jeder Baum ist fahl.

Mönch:
Du klagest nicht! Was ist dein Weh?
Was, als ein schwerer Traum?
Bald glänzt die Blume aus dem Klee,
Die Blüte von dem Baum.

Dann steht das Kreuz, davor ich knie,
Im grünen Baumgefilde;
Doch ach! es grünt und blühet nie,
Trägt stets ein sterbend Bild.

Schäfers Sonntagslied

Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur;
Noch *eine* Morgenglocke nur,
Nun Stille nah und fern.

Anbetend knie ich hier.
O süßes Graun! geheimes Wehn!
Als knieten viele ungesehn
Und beteten mit mir.

Der Himmel nah und fern,
Er ist so klar und feierlich,
So ganz, als wollt er öffnen sich.

Das ist der Tag des Herrn!

Gesang der Nonnen

Erhebet euch mit heil'gem Triebe,
Ihr frommen Schwestern, himmelan
Und schwebt auf blühnder Wolkenbahn!
Da leuchtet uns die reinste Sonne,
Da singen wir in Frühlingswonne
Ein Lied von dir, du ew'ge Liebe!

Ob welken alle zarten Blüten
Von dem Genuß der ird'schen Glut:
Du bist ein ewig Jugendblut
Und unsrer Busen stete Fülle,
Die ew'ge Flamme, die wir stille
Am Altar und im Herzen hüten.

Du stiegst nieder, ew'ge Güte,
Du lagst, ein lächelnd Himmelskind,
Im Arm der Jungfrau, süß und lind;
Sie durft aus deinen hellen Augen
Den Glanz der Himmel in sich saugen,
Bis sie die Glorie umglühte.

Du hast mit göttlichem Erbarmen
Am Kreuz die Arme ausgespannt.
Da ruft der Sturm, da dröhnt das Land:
Kommt her, kommt her von allen Orten!
Ihr Tote, sprengt des Grabes Pforten!
Er nimmt euch auf mit offenen Armen.

O Wunderlieb, o Liebeswonne!
Ist diese Zeit ein Schlummer mir,
So träum ich sehnlich nur von dir;
Und ein Erwachen wird es geben,

Da werd ich ganz in dich verschweben,
Ein Glutstrahl in die große Sonne.

Des Knaben Berglied

Ich bin vom Berg der Hirtenknab,
Seh auf die Schlösser all herab;
Die Sonne strahlt am ersten hier,
Am längsten weilet sie bei mir;
Ich bin der Knab vom Berge!

Hier ist des Stromes Mutterhaus;
Ich trink ihn frisch vom Stein heraus;
Er braust vom Fels in wildem Lauf,
Ich fang ihn mit den Armen auf;
Ich bin der Knab vom Berge!

Der Berg, der ist mein Eigentum,
Da ziehn die Stürme rings herum;
Und heulen sie von Nord und Süd,
So überschallt sie doch mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge!

Sind Blitz und Donner unter mir,
So steh ich hoch im Blauen hier;
Ich kenne sie und rufe zu:
Laßt meines Vaters Haus in Ruh!
Ich bin der Knab vom Berge!

Und wann die Sturmglock einst erschallt,
Manch Feuer auf den Bergen wallt,
Dann steig ich nieder, tret ins Glied
Und schwing mein Schwert und sing mein Lied:
Ich bin der Knab vom Berge!

Brautgesang

Das Haus benedei ich und preis es laut,
Das empfangen hat eine liebliche Braut;
Zum Garten muß es erblühen.

Aus dem Brautgemach tritt eine herrliche Sonn;
Wie Nachtigalln locket die Flöte,
Die Tische wuchern wie Beete,
Und es springet des Weines goldener Bronn.

Die Frauen erglühen
Zu Lilien und Rosen;
Wie die Lüfte, die losen,
Die durch Blumen ziehen,
Rauschet das Küssen und Kosen.

Entschluß

Sie kommt in diese stillen Gründe,
Ich wag es heut mit kühnem Mut.
Was soll ich beben vor dem Kinde,
Das niemand was zu Leide tut?

Es grüßen alle sie so gerne,
Ich geh vorbei und wag es nicht;
Und zu dem allerschönsten Sterne
Erheb ich nie mein Angesicht.

Die Blumen, die nach ihr sich beugen,
Die Vögel mit dem Lustgesang,
Sie dürfen Liebe ihr bezeugen;
Warum ist mir allein so bang?

Dem Himmel hab ich oft geklaget
In langen Nächten bitterlich;
Und habe nie vor ihr gewaget